Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 79 (1934)

Heft: 36

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September 1934, Nummer 5

Autor: Frugoni, E. / G.B. / M.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1934 — 4. JAHRGANG • NUMMER 5

Inhalt: Erfolgreiche Heilerzieher — Gedanken zum Schreibunterricht — Frage und Antwort — Von einer Tagung der Taubstummenlehrer in Nürtingen (Würt.) — Bücher- und Zeitschriftenschau.

Erfolgreicher Heilerzieher

Was eigentlich bewirkt den Erfolg des Heilpädagogen? «Seine undefinierbare Persönlichkeit», sagt man. — Meistens lässt sich an ihr feststellen:

Die Ueberlegenheit, als diejenige Möglichkeit, die pädagogische Situation zu sehen und im günstigen Augenblick einzugreifen mit wirksamen Mitteln.

Die klare Sicherheit ihrer Worte und Handlungen und deren gegenseitige Abgestimmtheit.

Die innere Bewegtheit, durch einzelne Menschen und Vorkommnisse immer wieder berührt zu werden, vor Rätsel und Aufgaben sich gestellt zu sehen.

Die herzliche und uneigennützige Kontaktnahme als fordernder, führender Kamerad in Sprache, Mimik und Hand mit, vor, hinter und über dem Zögling zu wirken.

Alles dieses gewachsen in jener besonderen Mischung, die eines allgemeinen Masses spottet und doch von den Mitmenschen als harmonisch und beglückend empfunden wird.

Gedanken zum Schreibunterricht

«Am guten Alten in Treuen halten, am kräftigen Neuen sich stärken und freuen, wird niemand bereuen.» (Leitsatz August Henzes, Stadtschulrat in Frankfurt a. Main und ehedem Hilfsschullehrer in Hannover.)

Auch im Schreibunterricht gibt es viel vergessenes gutes Altes und nicht alles Neue ist so kräftig, dass man sich daran freuen könnte. Dies gilt für Normalschüler und zweimal für gehemmte Kinder. Die täglich zu machenden Erfahrungen in der Schule sind dafür Bestätigung. Da abzuwägen, das Vernünftigste herauszuholen und in heilpädagogischer Hinsicht zu beleuchten — Heilpädagogik tut auch allen Normalschülern not — dazu wären Berufenere da. Die Aufgabe ist aber nun einmal gestellt. Eigentlich hätte diese kleine Arbeit die Drucklegung eines vor Kursteilnehmern des HPS gehaltenen Referates mit Lektion werden sollen. Es erscheint nun zweckmässiger, die Gedanken neu zusammenzutragen, so wie sie sich aus der praktischen Tagesarbeit und mit Rücksicht auf die neue Klassenzusammensetzung ungesucht aufdrängen. Bei der sich immer stärker zeigenden Undiszipliniertheit fällt sowieso das Schwergewicht wenn möglich noch intensiver auf die allgemein erzieherische Beeinflussung des Kindes durch den Schreibunterricht. Tritt man an die Materie heran, so drängt sich eine sehr grosse Zahl von Problemen auf, die zum Schreibenlehren in Beziehung gebracht werden könnten und sollten. Diese Ausführungen wollen einige dieser Probleme beleuchten, in zwangloser Reihe, wie sie der Schreibenden gerade in die Feder fliessen.

Beginnen wir mit einem Pestalozziwort: «*Kein besseres Geisteserziehungsmittel als die Einführung in die Elemente der Wissenschaft.*» Zu diesen Elementen rechnet man unbestritten auch die Schrift und man wird zugeben, dass das Erlernen des Schreibens mit allem Drum und Dran unbedingt den Geist schult. In obigem Pestalozziwort liegt etwas wie Ehrfurcht vor den Fächern der Elementarschule, ein Stück jener Ehrfurcht, die Goethe zur Grundlage der Erziehung machen will. Mit welcher Liebe und mit welchem Ernst mag Pestalozzi vor den ersten Aufgaben der Volksschule gestanden haben. Und lesen wir das Büchlein von J. J. Bänninger, Lehrer in Horgen: «Der Unterricht im ersten Schuljahr» (1877), was spricht da ein tiefes Studium und ein liebevolles Eingehen in diese Elemente der Wissenschaft heraus. Oder hätten wir Thomas Scherr als Elementarlehrer beobachten können ,und so manche andere ehrwürdige Schulmänner — welches Wichtignehmen auch des Kleinen und Kleinsten; welche Achtung vor der Grösse der Aufgabe, kleinen Kindern etwas beibringen zu dürfen. Und diese überträgt sich suggestiv auf die Schülerschaft. Gewiss keiner damals hätte gewagt, dem Lehrer eine geschleudert geschriebene Seite unter die Augen zu bringen. Es scheint, heutzutage sei der Fehler nicht selten, dass bei Lehrenden und Lernenden die Schrift zu sehr nur als Mittel zum Zweck, als Werkzeug, als Stallmagd angesehen wird, deren Kleid keine Rolle spielt. Was kommen einem doch etwa in Schulstunden geschriebene Schülerhefte vor Augen! Wo solches gestattet wird, erwarte man auch im übrigen wenig Achtung vor der Schule und damit wenig Schulerfolg, hingegen Schädigung des Charakters. Man glaube auch nicht, diese Schleudereien als beginnende Charakterschrift nicht etwa stören zu dürfen. Man sehe sich in Minna Becker: «Graphologie der Kinderschrift» die entsprechenden Schriftproben und die diesbezüglichen Bemerkungen an. Schrift ist mehr wie ein Werkzeug und verdient ernste Behandlung, vorab die ganze Primarschule hindurch. Gehäuftes Beibringen von Wissensstoff rechtfertigt nicht eine Schriftvernachlässigung.

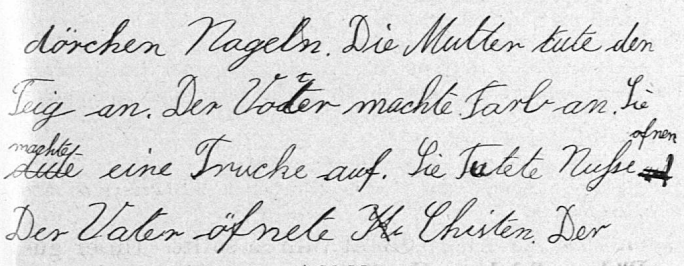
Schreibenkönnen! Fähigkeit, Gedachtes, Gesehenes, Gehörtes, Erlebtes, Gelesenes graphisch niederzulegen! Wir geben uns wohl selten Rechenschaft über das Wundersame dieser Kunst. Ist es nicht denkbar, dass das menschliche Geschlecht von einer solchen Kunst überhaupt nichts wusste? Sie ist uns Erwachsenen so selbstverständlich geworden wie das Brotessen; wir nehmen sie hin wie das Wachsen des Grashalmes. Und doch ist beides unausdenkbar wundersam. Der Philosophie wäre es wohl nicht ganz leicht, festzustellen, ob letzteres oder die uns geschenkte Kunst das Grossartigere sei. Ursprünglicher als wir empfindet das Grosse daran wohl der Erstklässler, der noch nicht schreibt, der eben deshalb zu uns kommt und in dessen Köpfchen die Begriffe «Grosse Schule» und «Schreibenlernen dürfen» unbedingt zusammengehören. Sogar beim Spezialklässler. Er ist drum auch enttäuscht, wenn man ihm das Schreiben-

dürfen gar so lange vorenthält und die Zeit zu so viel anderweitigen Dingen braucht. Die meisten Erstklässler sind erfahrungsgemäss so eingestellt, dass sie eigentlich am ersten Schulmorgen in die Kunst eingeweiht werden möchten. Der Kindergarten bot ihnen andere Handbetätigungen in wirklich bewundernswerter Mannigfaltigkeit. Aber jetzt sind sie in der «grossen Schule». Trägt man dieser ersten Spannung gar lange nicht Rechnung und nützt sie nicht aus, so erlahmt und verflacht etwas im Kinde. Trotz dem gebotenen Vielerlei fehlt ihm bewusst oder unbewusst jenes, was bei ihm zum Begriff der «grossen Schule» gehört, das eigentliche Schreiben. Natürlich vorerst in Schriftelementen! Die Kinder können meist mehr, als wir denken. Man beginne frisch und konsequent; man lasse sich die Mühe angelegen sein, die Kinderfäustchen oft und oft in die eigenen Hände zu nehmen, zu führen und auf die nach Keller *physiologisch richtige Handhaltung* aufmerksam zu machen, sie die wohltuende Handbefreiung durch das Stützen des kleinen Fingers empfinden zu lassen. «Der kleine Finger fährt mit seinem letzten Gliedlein Schlittschuh über das Papier.» Die Hand bildet einen «Tunnel». Das Kind kontrolliere sich auf öfteren Anruf selbst, indem es mit der linken Hand über den rechten Handrücken hinweg nachspürt, ob der Tunnel noch nicht eingestürzt ist. Nach und nach haben sie es los; wenigstens die allermeisten — «nüd lugg la g'wünnt», und dann kommt die Freude, wenn das Kind seine Handbeherrschung wachsen fühlt und es schon ein wenig den schreibenden Angestellten am Postschalter nachmachen kann. Der kleine Schüler ist nicht verständnislos für physiologische Richtigkeiten, für vernünftige, weil zweckmässige Gründe. Er versteht, dass wir seine Hand leicht machen und vor Steifheit und Schreibkrampf bewahren wollen. Er sieht auch ein, dass es notwendig ist, unsere Ermahnungen auch dann zu befolgen, wenn wir nicht gerade bei ihm stehen. — Damit er dann bei wachsender Geläufigkeit nicht ins Schleudern und Pfuschen gerate, werden wir an gewissen Fixpunkten unverrückbar festhalten: Das «s» werde immer geschlossen und zwar mit einem deutlich schattierten Punkt. Auch das «c» beim ch bekomme einen solchen und werde gebunden geschrieben. Das «r» erhalte ein schattiertes Böglein gleich einem kleinen i und des Bögleins Ende berühre genau die obere Schreiblinie (Doppellinie). «Kleinlichkeiten», sagen vielleicht einige Leser. Bitte, nur scheinbare Kleinigkeiten, die sehr wichtig sind, wie ja unser ganzes Leben aus vielen scheinbaren Kleinigkeiten zusammengesetzt ist. An solchen Kleinigkeiten wird das Kind unvermerkt diszipliniert und an Ordnung gewöhnt. Es liessen sich noch manche solche Fixpunkte in der Schrift erwähnen, an die sich das Kind gar bald hält und damit vor der Schriftverwilderung bewahrt wird; z. B. das genaue Setzen der Satzzeichen, der Umlautzeichen, das genaue Ausfüllen der Linien nach oben und unten, das Fertigschreiben einer Zeile, bevor man eine neue beginnt.

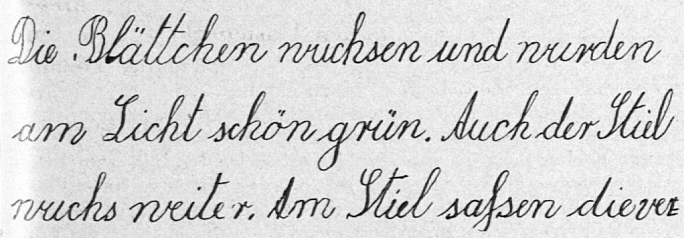
Recht frühzeitig sollen die Kleinen auch in die Benennung und handschriftliche Ausführung der Komma, Strichpunkte, Ausrufzeichen, Fragezeichen usw. eingeführt werden. Das Komma sei nicht wie ein Stecken, sondern schattiert und beginne an der Schreiblinie, das Fragezeichen sei wie der letzte Teil des m und nicht umgekehrt. Man setze auch die ungefähre Höhe fest. Man lasse die Kinder recht oft an der Wandtafel probieren in Liniatur entsprechend dem Schulheft. Man bekommt etwa Schüler, die schon mehrere Jahre zur Schule gehen, aber beim Abschreiben aus dem Buche unbeholfen sind, weil wohl alle diese scheinbaren Kleinigkeiten zu wenig Berücksichtigung fanden. Bei Kindern ist eigentlich nichts selbstverständlich, alles will besprochen und geübt sein. Ungeübte Dinge, besonders wenn sie sich häufen, können schockartig wirken und das Kind verwirren; es fühlt die Mängel selbst, wird mutlos und bleibt zurück. Wichtig ist auch die stete Uebung; jedes Kind sollte gewiss täglich etwas geschrieben, so gut wie gelesen und gerechnet haben. Von hier aus gesehen rechtfertigt es sich, die Schulzeit nicht allzusehr mit anderen Dingen zu belegen, besonders die Elementarschule nicht. Vielleicht wird die Schreiberin der Ketzerei bezichtigt, wenn sie einen Paragraphen aus den im Jahre 1623 entworfenen Konstitutionen einer französischen Volksschule der Gründerin Anna von Xainctonge anführt — aber es ist was dran; «Es ist untersagt, die Kinder der 6. (= der untersten) Klasse mit Handarbeiten zu beschäftigen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass wenn diese kleinen Geschöpfe Handarbeiten verrichten, bevor sie die Buchstaben kennen gelernt haben, es unglaubliche Mühe kostet, ihnen das Lesen beizubringen. Diese Schwierigkeit ist nicht so gross, wenn man ihren Geist nicht mit allerlei Dingen vollpfropft.» Sie hat gewiss etwas recht. Die eigentlichen Schulfächer kommen zeitlich zu kurz und erhalten den Geruch des Nebensächlichen. Die Zielstrebigkeit des Geistes verflacht sich auf einer zu breiten Plattform, die Konzentration und das Wertschätzen des Lernens an sich leiden. Es kommt zu einer versteckten Genußsucht; es will überall etwas Dessert dabei sei, während schliesslich das Lernen an sich zu der echten reinen Freude geleisteter Arbeit und erfüllter Pflicht führen sollte. Unser guter Pädagogiklehrer Gattiker sagte: «*Was in den ersten drei Jahren nicht erreicht wurde, wird nicht mehr nachgeholt.*» Es bleiben Unsicherheiten in den Buchstabenformen, in der Rechtschreibung. Wenn Lehrmeister über schlechte Orthographie ihrer Lehrlinge klagen, wenn diese unordentlich schreiben, so ist die Ursache gewiss manchmal im zu raschen Vorwärtshasten, im zu wenig Entwickeln, im zu Vielerlei der Elementarstufe zu suchen. Wenig wäre oft mehr. Wichtig erscheint auch das gründliche Einüben der weniger gebräuchlichen Buchstaben: pf, x, qu, y etc. Hier sind nicht selten Unsicherheiten. Ueberhaupt das *ergiebige Behandeln des A B C.* Telephonbuch! So gerne singen die Kinder das entsprechende Liedchen und festigen sich unvermerkt. Es ist ihnen auch interessant, in unserer Sprache gerade ein Viertelhundert Buchstaben zu besitzen. Von Bedeutung ist dann das *ordentliche Gebundenschreiben* der einzelnen Buchstaben. Es sollte z. B. nicht geduldet werden bei der Lateinschrift, dass beim kleinen «d» die untere Rundung wie für das «a» gemacht und der lange Strich ungebunden einfach von oben her angesetzt und heruntergezogen wird. Das gibt dann diese oben haardünnen und krummen Abstriche, die das Schriftbild verunstalten. Vor dem Abstrich gehört ein Aufstrich gezogen. Auch sollte streng darauf gehalten werden, die o und a und d und g etc. sauber schliessen zu lassen. Wie physiologisch und schrifttechnisch ausgedacht haben dies alles die früheren Methodiker der Lateinschrift, Keller einbezogen. Wenn man frühzeitig auf all diese Dinge Gewicht legt, so werden sie dem Kinde ganz leicht zur Gewohnheit. Wie die

Buchstaben eines Wortes zusammen verbunden werden, ist ein Kapitel für sich. Minna Becker, die feinsinnige und tiefschürfende Erforscherin der Kinderschrift, betrachtet es als ein schädliches Unding, die Buchstaben aus den Steinschriftformen individuell ableiten und deren Verbindungen von den Kindern selbst erfinden zu lassen. Wie schon erwähnt, ist bei den Kindern nichts selbstverständlich. Man muss sie führen in allen Einzelheiten. Man sehe, wie hässlich oft die Bindung an das Böglein des «f» erfolgt, oder wie unschön das Böglein des grossen F gezogen wird. Ohne Hinweis und Uebung finden die wenigsten Kinder den Weg. Bekommt man einen Schüler mit schon vorhandener Schriftverwilderung, so beginnt man mit Vorteil mit Festlegen und Beharren auf Fixpunkten, bis er sich, der Not gehorchend, drein findet. Man erlaube ihm auch nur ein langsames Schreiben. Nach einiger Zeit wird er sich seiner «Kulturfähigkeit» bewusst und bekommt Freude. Man schreibe ihm vor und lasse ihm von einem ordentlichen Schüler etwa ein Wort vorschreiben, natürlich ohne geringschätzende Aeusserungen zu gestatten. Man führe ihm mitunter die Hand, auch wenn er schon zu den «älteren Semestern» gehört.

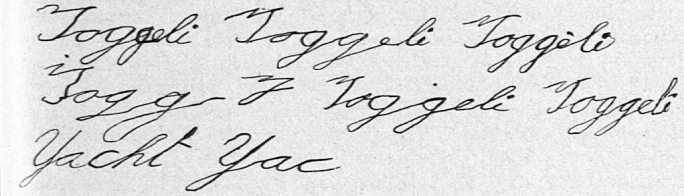
Folgende Beispiele zeigen *a)* Schriften ohne «Schrifttherapie»; *b)* Schriften mit der hier geschilderten «Schrifttherapie».



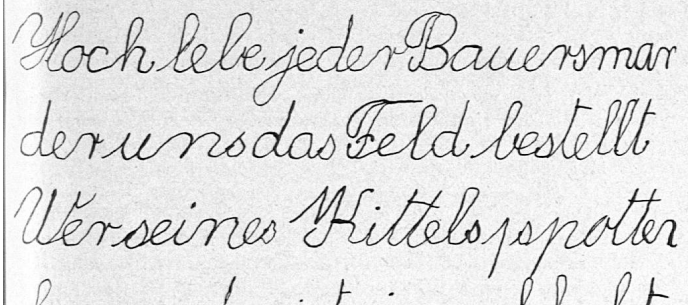
a) M. M.



b) M. M.



a) Ch. B.



b) Ch. B.

Die wiedergegebenen Proben zeigen, dass von der ruhigen und bestimmten Pflege der Schrift aus ein Zugang zur Psyche des Kindes möglich ist. Die Beeinflussung des gesamten Verhaltens wirkt sich im Alltagsleben aus; die Kinder mit ordentlicher Schrift machen Fortschritte im Ordnen ihrer Kleider, im Ordnen ihrer Beziehungen usw. Minna Becker nennt darum die Handschrift einen «Wegweiser des Erziehers» und mit Recht eine «wirksame Handhabe für die Erziehung.»

Folgende «Anwendungen» geben Uebersicht über das Schreibgut der ersten Schuljahre der Spezialklasse:

1. Ein Wort ist für die Kleinen schon ein Aufsatz: Weihnachtsworte, Geburtstagsworte, Reime, Spruchworte.
2. Zahlenschreiben.
3. Seltene Buchstaben.
4. Das kleine und grosse A B C.
5. Bildbenennungen (nach Tabellen).
6. Dehnung und Schärfung.
7. Schreiben von memorierten Sätzen.
8. Diktate.
9. Taktschreiben.
10. Gross- und Kleinschreibung.
11. Konjugation und Konjugation ganzer Sätze.
12. Handwerksnamen.
13. Jahreszeiten, Monate, Wochennamen.
14. Heimatkundliches (Strassennamen, Plätze, Himmelsrichtungen).
15. Zusammengesetzte Hauptwörter und ihre Umkehrungen.
16. Abschreiben kleiner Geschichten und Gedichte.
17. Sorgfältige Ausführung der Antworten der eingekleideten Rechnungsaufgaben.
18. Rätsel und Humorvolles.

E. Frugoni.

Frage und Antwort

1. Frage: Wie kann meinem elfjährigen Knaben das Lügen abgewöhnt werden? Alle seine Unruhe, seine Gehässigkeit wollte ich noch ertragen, aber das Lügen, das leidige Lügen sollte endlich aufhören.

2. Abklärung: Es ist eine sehr besorgte und gute Mutter, welche diese Frage tut. In der Schilderung des erziehungsschwierigen Kindes zieht sie immer und immer wieder ihren offenbar musterhaften ältesten Knaben zum Vergleiche herbei. Die Individualpsychologie würde von einem kombinierten System reden, in welchem sich die Erziehung in dieser Familie vollziehe. 1. Knabe wird gelobt, gleichzeitig erfährt 2. Knabe Tadel. 2. Knabe erfährt Tadel, gleichzeitig wird 1. Knabe gelobt. Vom Lobe des zweiten Knaben und vom Tadel für den ersten Sohn hört man aus der Schilderung der Mutter nichts. Das Kind selber ist als sensibles Kind zu bezeichnen. Es ist Erkältungen, Temperaturerhöhungen usw. leicht unterworfen. Aus einer übermässigen Hautempfindlichkeit heraus besteht ein Kampf um die Kleidungsstücke, die fast alle «beissen», «drücken», «kratzen» usw. Vor Körperstrafe fürchtet sich der Knabe aus dem gleichen Grunde übermässig. Zu diesen Schwierigkeiten gesellt sich eine grosse Angst, die schon von klein auf festzustellen war, ohne dass ein besonders schreckhaftes Erlebnis vorgekommen und bekannt geworden wäre. Es mutet an, als ob die Lebensangst von der Natur dem empfindlichen Knaben als Schutzmantel mitgegeben worden wäre, damit er sich nicht zu weit in neue Erfahrungen einlasse. Die Eltern empfinden in ihrer Rechtlichkeit das Lügen als die allerschwerste Sünde; der Vater bestraft sie oft mit

Schlägen; er, er am allerwenigsten kann dulden, dass *sein* Knabe lüge. Er sowohl wie die Mutter gehen der Sache eben auf den Grund! Es wird examiniert, nachgeforscht — nur ein ganz und gar selbstsicheres Kind, das sich im Vertrauen der Eltern aufgehoben weiss, kann davor bestehen. Der ältere Bruder — ja! Der zweite Knabe — nein! (War er wirklich dort? Und könnte es nicht sein, dass er nur hingehen wollte, es aber aus einem Grunde unterlassen hatte? Er hatte sich so stark und lebhaft ausgemalt, wie in der Gartenecke das Türchen offen stand und vielleicht konnte einer hereingekommen sein, ihm auflauern... Aber diese Angst eingestehen, hiesse sich vor dem Vater lächerlich machen, man besuchte schliesslich doch die fünfte Klasse. — — «Nun frage ich dich zum letztenmal: Warst du in der Wiesenecke oder warst du nicht dort?» — «Ja». Aber er war nicht dort gewesen und es kam aus, weil der Grosse ihn auf der verbotenen Strasse getroffen hatte. Und er, der zweite, hatte wieder einmal gelogen und stand wieder einmal weit, weit unter dem grösseren, braven Bruder. Dass es nach diesem Schema ging, konnte aus den Erzählungen des Zweiten nach und nach herausgelesen werden.)

3. Rat: Die rechtschaffenen und gesunden Eltern müssten sich zu ihrem zweiten, so aus der Art geschlagenen Knaben anders einstellen können, was zum Schwersten der Elternpflichten gehört. Sie müssen ihn endlich unabhängig vom Aeltesten sehen lernen und auch ihn mit ihrem Vertrauen umgeben. Vor allem sollte die Technik des Ausfragens abgelöst werden durch eine solche des stummen Beobachtens. Statt von Fall zu Fall aufgeregt und misstrauisch zu verfahren, böten die Beobachtungen Stoff für eine ruhige Besprechungsstunde an einem Abend unter vier Augen ohne Wissen des Aelteren. Vor allem bedarf der Knabe der Mutübungen, angefangen beim körperlichen Ertragen wollener Strümpfe bis zum geistigen Mut, für seine Nachlässigkeiten einzustehen. Man lasse ihn bei solchen Mutübungen nicht allein, sondern mache mit, muntere ihn auf und steigere die anfänglich ganz geringen Anforderungen allmählich. Dann wird er, der in der Schule so oft durch Hampeleien statt durch Leistungen glänzt, den Mut zur ehrlichen Arbeit in Schule und Haus finden.

Von einer Tagung der Taubstummenlehrer in Nürtingen (Würt.)

Im Juli dieses Jahres tagte in Nürtingen bei Stuttgart eine Versammlung badisch-württembergischer Taubstummenlehrer, an welcher auch die Schweiz vertreten war.

Nach einigen wissenschaftlichen Referaten über die Bedeutung der Sprache für die geistige Entwicklung des Menschen, über die Wichtigkeit der Handarbeit, über die Verhütung erbkranken Nachwuchses und Taubheit kamen schulpraktische Darbietungen zur Vorführung; so wurde die grosse Bedeutung des von Brauckmann begründeten «Jenaer Verfahrens» und des aus ihm herausgewachsenen von Frau Bebie in Zürich ausgebauten «Bewegungsprinzipes» für die gehörgeschädigten Kinder gezeigt. Die mit viel Interesse und Beifall aufgenommenen Vorführungen gaben am Schluss Anlass zu lebhafter Diskussion, bei welcher Gelegenheit Brauckmann und Frau Bebie selbst ebenfalls das Wort ergriffen.

Von deutscher und von schweizerischer Seite wurde dem Wunsche nach fortdauernder reger Zusammenarbeit Ausdruck gegeben. G. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Cahiers de Pédagogie expérimentale et de Psychologie de l'Enfant, N° 1: **Ed. Claparède:** *Le sentiment d'infériorité che l'enfant.* 1934. Genf.

Ursachen und Folgeerscheinungen des kindlichen Minde wertigkeitsgefühls werden aufgezeigt und in eindringlicher un wirkungsvoller Weise Erziehung und Behandlung desselbe geschildert. Der Schule werden in diesem Zusammenhange dr Aufgaben gestellt: Liebe zur Arbeit, gemeinschaftliches Lebe und Berücksichtigung der individuellen Eigenheiten sind z verwirklichen. Was über die Arbeit des Kindes gesagt ist, g hört zum Feinsten der psychologischen Studie. Damit das Kin eine Arbeit liebe, sei sie eine Ausgestaltung seines Selbst sie knüpfe an wesentliche Strebungen an und werde dadur als Notwendigkeit von innen und aussen erlebt; sobald si aber notwendig ist, wird sie vom Kinde mit ganzer Kra gesucht. Ein faules Kind! — Claparède sagt: Die Faulheit i vielleicht der natürliche Zustand des Erwachsenen; sie ist ni mals eine Eigenschaft des Kindes. Er müsste weiter folgern Dass trotzdem so viele faule Schüler in den Schulzimmern z sehen sind, liegt an der unrichtigen Auswahl der Arbeit. – Es müsste verdienstlich sein, einmal ein Inventar jener Arbe ten aufzustellen, die innerhalb eines Schulzimmers möglic sind, die zugleich die obigen psychologisch-pädagogischen A satzstellen böten; vielleicht verschwänden bei der Anwendun der verschiedenen Arbeitsarten schliesslich alle faulen Schüle

Heilpäd. Schriftenreihe, hrsg. von Dr. *Spieler,* Heft 1: **Religiö sittliche Führung Kinder und Jugendlicher.** 1934. Luzer

Es handelt sich um die Führung zum katholischen Glaube und zu katholischer Sittlichkeit. Ein erster Teil zeigt die ps chologischen Grundlagen, der zweite Teil die Praxis der Fü rung. Im praktischen Teil fallen einem nichtkatholischen Lese der Ruf nach der Konfessionsschule und die Forderung na Standeserziehungsheimen auf.

Warum dieses Heft in der heilpädagogischen Schriftenrei herausgekommen ist, wird nicht recht klar; die Behandlun des in Frage stehenden Themas setzt normale Kinder un Jugendliche voraus. Man hätte erwartet, etwas von den Schwi rigkeiten und ihrer Ueberwindung zu hören, die einer sittlic religiösen Führung der Geistesschwachen, Schwererziehbare usw. begegnen.

Zeitschrift für Kinderspychiatrie, unter Mitwirkung eine Reihe von Fachärzten, herausg. von Dr. med. M. Tramer, S lothurn. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1. Jahrg. 193

«Es ist eine Lust zu leben», muss man mit Hutten ausrufe angesichts der Neuerscheinungen des Jahres 1934. Genf, Luzer Solothurn; Psychologen, Pädagogen, Nervenärzte, sie beginne Schriftenreihen, Zeitschriften zu füllen mit Arbeiten schweiz rischer Autoren über das Kind und den Jugendlichen, mit A beiten, die zeigen, dass unsere Leute sehr wohl Meister i ihrem Fache sind, es nur bis jetzt bescheidentlich verschwi gen haben, weil viele von uns die geistige Nahrung ausschlies lich aus dem Auslande bezogen. — Die eine Frage freili lässt sich trotz der Zustimmung zum heimischen Schrifttu nicht unterdrücken: Ist unser knapper Markt aufnahmefähi für alle drei neuen Unternehmungen neben den bereits b stehenden und bewährten Schriftfolgen über Normal- un Anormalenfragen in der Erziehung? Die Zukunft wird antwo ten. — Die drei ersten Hefte der Zeitschrift für Kinderps chiatrie enthalten Arbeiten über Kinderpsychiatrie als med zinisches Sondergebiet, Kinderpsychiatrie und Erziehung, Ki derneurosen, Enuresis, Enkopresis, über die Rolle der Hyp physe in der Kinderpsychiatrie, die frühzeitige Erfassung d Oligophrenen und eine Reihe von Bemerkungen über wic tige und besondere Fälle aus dem Gebiet der nervenärztliche Kinderpraxis. Wie diese stichwortartige Inhaltsangabe zeig handelt die Zeitschrift von ärztlichem Wissen und ärztliche Praxis. Sie kann namentlich heilpädagogisch eingestellte Erziehern und Lehrern in vielen Fällen von Interesse sein.

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik: Sonderhe zum XIII. internationalen psychoanalytischen Kongress i Luzern. 1934.

Das Heft führt tief in den Alltag der Erziehung hinein; e beschäftigt sich mit Lernhemmungen, Lernstörung, Bettnässe Stehlen, Onanie, Strafe und Strafen, Kinderspiel. Diese K pitel werden von verschiedenen bekannten Autoren im Sinn der Weltauffassung und Technik der Psychoanalyse behandelt unter anderem sind Arbeiten von H. Meng und H. Christoffe in Basel aufgenommen. M. S.

Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler,** Zürich 7.